

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 122 (1971)
Heft: 8-9

Artikel: Entwicklungstendenzen in der solothurnischen Waldwirtschaft
Autor: Zeltner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entwicklungstendenzen in der solothurnischen Waldwirtschaft

Von J. Zeltner, Solothurn

Oxf. 648

Einleitung

Nachdem Herr Prof. Dr. Grossmann einen Blick zurück in die Forstgeschichte unseres Kantons geworfen hat, haben meine Mitarbeiter einige Aspekte des solothurnischen Forstwesens dargestellt, wie es sich heute darbietet.

Das Auffallendste daran scheint mir, dass vor allem die Besitzesstruktur, die Waldverteilung in der Landschaft sowie auch Teile der Waldbewirtschaftung in der jüngsten Vergangenheit und zum Teil heute noch den Stempel der Tradition tragen. Wirtschaftsformen vergangener Zeiten, die lokale Selbstversorgung, die gewerbliche Verarbeitung des Holzes sind in vielen Strukturen noch deutlich ersichtlich, obschon verschiedene Entwicklungen zeigen, dass die Zeit der industriellen Verwertung des Holzes angebrochen ist.

Alle Abläufe beschleunigen sich dauernd. Wir können beinahe täglich lesen, wie sich die Zeiten für die nächste Etappe einer Entwicklung halbieren, oder wie die gleichen Zeiten eine Verdoppelung bewirken. Eine zielgerichtete Vorausschau ist nötiger denn je, wenn man die zukünftigen Entwicklungen nicht erleiden soll, sondern selber in Griff bekommen will.

Auch vor der Forstwirtschaft, heute noch ein Refugium des Traditionellen, macht diese Tendenz keinen Halt. Manches wird fraglich, und alte Denkgewohnheiten werden revisionsbedürftig. Der Gedanke, dass unser Wirtschaftszweig in der Gesamtheit planmässiger und zielstrebigere arbeiten müsste, drängt sich auf, ebenso der Wunsch, dass man in den Forstbetrieben stärker rechnen und nach vermeidbaren Kosten fahnden sollte.

Die Ausgangslage

1. Anforderungen an den Wald

Die Bedeutung der verschiedenen Funktionen des Waldes hat sich in letzter Zeit beträchtlich verlagert. Die Industriegesellschaft mit allen ihren Folgen hat wesentlich zur gesteigerten Wertschätzung des Waldes beigetragen. Leibundgut schreibt in seinem neuen Buch: «In der natürlichen Umwelt bilden im allgemeinen die Waldeinflüsse die stärkste biologische Komponente. In der Industriegesellschaft erhält der Wald daher neben seinen unmittelbaren Funktionen die wichtige Aufgabe des biologischen Ausgleichs. Er ist somit nicht mehr allein Stätte forstlichen Handelns, sondern ein Mittel zur Landschaftspflege im weitesten Sinn.»

Auf diese Bewegung einzugehen, ihr zu entsprechen, ist zweifellos unsere Pflicht, aber auch unsere Chance.

Das heisst nun aber nicht, dass — absolut gesehen — die Rohstofffunktion des Waldes etwa bedeutungslos geworden wäre. Wir haben zu bedenken, dass in unserem ohnehin an Rohstoffen armen Land der Wald nur etwa $\frac{2}{3}$ des Bedarfes an Holz liefert, in unserem Kanton ist es höchstens $\frac{1}{3}$! Die FAO-Prognosen sprechen von einem europäischen Holzdefizit von 50 Millionen m³ jährlich, und dies nicht für eine ferne Zukunft, sondern bereits für das Jahr 1975! Das zeigt, dass unser Holz gebraucht wird. Grosse, leistungsfähige Industrien benötigen immer mehr Schwachholz. Sie expandieren und müssen mit mehr Rohstoff versorgt werden. Sie möchten vermehrt ihre Versorgungsbasis im Inland finden. Rohholzimporte betrachten sie als Notlösungen. Die Papier- und Zelluloseindustrie ist im Blick auf die leistungsfähige nordische Konkurrenz gezwungen, knapp zu kalkulieren. Sie kann, um konkurrenzfähig zu bleiben, nur einen Grosshandelspreis bezahlen. Deshalb muss auch der Waldbesitzer seine Kosten tief zu halten versuchen. Holzpreis und Kosten sind deshalb ein Problem, das uns gemeinsam beschäftigt. Man muss sich etwas einfallen lassen, um zusammen mit der Holzindustrie aus dieser Klemme herauszukommen. Deshalb sind die Bestrebungen der Interessengemeinschaft für Industrieholz unter der Leitung von Prof. Dr. A. Kurt ausserordentlich zu begrüssen.

2. *Möglichkeiten der Verbesserung*

70 % der gesamten Produktionskosten in der Forstwirtschaft sind Arbeitskosten, in der Industrie beträgt der entsprechende Anteil nur 25 %! Trotz allen bereits verwirklichten Rationalisierungsmassnahmen konnte dieses ungünstige Verhältnis nicht wesentlich verbessert werden. Deshalb treffen auch die Lohnerhöhungen und die damit verbundenen Sozialleistungen, die Zug für Zug mit der Industrie vorgenommen werden müssen, die Forstwirtschaft schwer. Ungünstig wirkt sich auch der ständig zunehmende Mangel an Arbeitskräften aus.

Es gibt aber noch ungenützte Möglichkeiten, die Handarbeit zu reduzieren oder durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Selbst die Motorsäge wird noch ungenügend ausgenützt, indem noch lange nicht jeder Waldarbeiter damit umzugehen weiss. Die grössten Rationalisierungserfolge bieten sich aber an, wenn mit optimalen Arbeitsmethoden arbeitssparende neue Sortimenten ausgehalten werden können (Industrieholz in langer Form, Lieferung in Rinde, usw.).

Das Forstpersonal aller Stufen hat bisher die Wälder — auftragsgemäss — eher verwaltet als bewirtschaftet. Bei einer konsequenten Ausrichtung ihrer Arbeit auf betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte lässt sich manche «stille Reserve», die niemandem etwas nützte, mobilisieren. Aber auch eine intensivere Planung (im Waldbau, im Arbeitseinsatz) bietet Möglichkeiten, die Erträge zu erhöhen und den Aufwand zu vermindern.

Die Möglichkeiten, durch Mechanisierung treue Handarbeiten einzusparen, sind jedoch begrenzt. Es gibt hier Grenzen, die wegen der sozialen Funktionen des Waldes beachtet werden müssen. Um so dringender sind deshalb die Fortentwicklung von Arbeitsverfahren, gründliche waldbiologische und betriebswirtschaftliche Aus- und Weiterbildung, sowie kürzere Wege zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und ihrer Anwendung in der Praxis.

3. Auftretende Schwierigkeiten

— Was Tromp allgemein für unser Land feststellt, gilt vollumfänglich auch für unseren Kanton:

Betriebsgrösse und Parzellenzahl in der Forstwirtschaft entsprechen sowohl im öffentlichen wie im privaten Wald nicht den optimalen Modellvorstellungen. Die Betriebsgrösse stellt heute wohl das wichtigste Strukturproblem in der Waldwirtschaft dar. Wenn es nicht gelingt, diese Frage zu lösen, vorerst durch eine Strukturaufweichung und hernach durch eine Umstrukturierung, wird eine Anpassung an die veränderte allgemeine Wirtschaftslage kaum mehr möglich sein.

— Als Folge der meist zu kleinen Betriebsgrössen ist auch die Produktivität der Arbeitskräfte ungünstig.

— In gleicher Weise wird die Mechanisierung erschwert, oder wenn sie trotzdem erfolgt, besteht das Resultat in einer schlechten Auslastung der Maschinen, wodurch die beabsichtigte Rationalisierung nicht erreicht wird.

— Der Rückgang der Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft verursacht auch einen empfindlichen Schwund der forstlich verfügbaren Saisonwaldarbeiter.

— Bei den Waldbesitzern ist im allgemeinen noch eine geringe Bereitschaft zur Aufgabe auch nur eines Teiles der Verfügungsmacht über das Betriebsgeschehen festzustellen. Die aus der Vergangenheit hervorgegangene, dezentralisierte, gemeindeweise Betriebsführung vermochte zwar unter den bisherigen Absatz- und Arbeitsverhältnissen schöne Erfolge zu erzielen, die Aufgaben der Zukunft kann sie meist aber nicht bewältigen.

4. Günstige Voraussetzungen

Die günstigen Voraussetzungen sind weit gewichtiger als die vorhandenen Schwierigkeiten, so dass aller Anlass besteht, die Aussichten auf eine Verbesserung optimistisch zu beurteilen.

— Im Kanton trifft es auf 2500 ha Wald einen Forstingenieur.

— Der Pflegezustand der Waldungen ist durchschnittlich gut.

— Die Erschliessung durch Fahrwege ist weit fortgeschritten.

- Die Finanzlage der meisten öffentlichen Waldbesitzer ist dank der seit 1871 bestehenden Pflicht zur Äufnung von Forstreservekassen gut (28 Millionen Franken oder Fr. 900.—/ha).
Generell fliessen alle Betriebsüberschüsse, sowohl aus den Normal- wie selbstverständlich aus den Übernutzungen in die Forstreservekassen. Jede Entnahme für nichtforstliche Zwecke bedarf der regierungsrätlichen Bewilligung.
- Dank der jahrzehntelangen Schonung haben die Holzvorräte einen hohen Stand erreicht.
- Das organische Produktionsvermögen der Waldungen ist meist gut.
- Grosse Holzindustrien haben ihren Sitz im Kanton.
- Weite Teile der Bevölkerung bezeugen eine grosse Waldfreundlichkeit.
- Die Bürgergemeinden als hauptsächlichste Waldbesitzer sind in einem aktiven Kantonalverband zusammengeschlossen.

Ein praktisches Beispiel bewährter überbetrieblicher Zusammenarbeit

Das Fernziel besteht in der Schaffung von aktionsfähigen Betriebsgemeinschaften mit 3000—4000 ha Wald, die über einen Hiebsatz von 20 000 bis 25 000 m³, einen angemessenen Maschinenpark und mobile Arbeits- und Transportequipen verfügen.

Solche Modellbetriebe sind auf freiwilliger Basis zu schaffen. Später kann eine gesetzliche Verankerung ins Auge gefasst werden.

Ein praktisches Beispiel überbetrieblicher Zusammenarbeit, das ich als eine Übergangslösung bezeichnen möchte, habe ich im V. solothurnischen Forstkreis in den letzten 20 Jahren verwirklichen können.

Zwei ursprünglich nur im Staatswald beschäftigte Holzhauerakkordanten wurden allmählich in dem Masse auch im Gemeinde- und Privatwald für alle vorkommenden Waldarbeiten eingesetzt, als dort die lokalen Arbeitskräfte zu fehlen begannen. Ohne jeglichen Anstellungsvertrag (die Waldbesitzer hätten sich nicht binden lassen), nur durch gegenseitiges Vertrauen, ausgezeichnete Arbeit und korrektes Verhalten haben sich unter der Oberleitung des Kreisforstamtes die beiden Unternehmen so vergrössert, dass heute jedes 12 bis 15 Mann umfassend, vollmotorisiert ist (Geländepersonenwagen) und über modernste Rückemaschinen verfügt (Spezialtraktoren und Unimog). Jede Equipe hält zudem 1 bis 3 Pferde in Eigenregie, die ausschliesslich zum Rücken von Schwachholz auf kurzer Distanz eingesetzt werden. Einer der Unternehmer besorgt mit einem weiteren Spezialfahrzeug, mit Kran ausgerüstet, für den ganzen Forstkreis die Transporte des anfallenden Industrieholzes in die nahen Verarbeitungsbetriebe.

Im Jahre 1970 haben diese zwei über die Eigentumsgrenzen hinweg eingesetzten Equipen ³/₄ aller Waldarbeiten im Forstkreis durchgeführt, und

zwar nicht nur Holzerei und Rücken, sondern auch die anfallenden Kultur- und Pflegearbeiten.

Sämtliche Maschinen, Geräte und Fahrzeuge gehören den Unternehmern und konnten von diesen im Laufe der Zeit ohne Beihilfe der Waldbesitzer angeschafft, amortisiert und immer auf dem neusten Stand der Technik gehalten werden. Sie benötigten dazu keine Bankkredite, sondern reinvestierten jeweils nur ihre erzielten Gewinne.

Nicht nur die Unternehmer profitierten von diesem überbetrieblichen Einsatz. Auch die Waldbesitzer können mit ihren Wirtschaftsergebnissen beweisen, dass ihre Reinerträge besser sind, als in Gebieten, wo noch versucht wird, in zu klein gewordenen Betrieben eigenständig schlecht und recht durchzukommen.

Es liegt mir fern, die hier getroffene Lösung allgemein propagieren zu wollen, denn jeder Betrieb hat seine Individualität, entsprechend den wechselnden Voraussetzungen. Grösse, Standort, Zusammensetzung und Höhe des Holzvorrates variieren ebenso wie die betrieblichen Einrichtungen, die personellen Verhältnisse usw.

Es ist die vordringlichste Aufgabe eines Betriebsleiters, die auf seine Verhältnisse zugeschnittene optimale Organisationsform zu finden.

Auf jeden Fall verlangt die hier praktizierte überbetriebliche Zusammenarbeit vom Waldbesitzer nur eine relativ geringe Einschränkung der Eigentumsfreiheit; dies war aber gerade der entscheidende Grund, dass eine Kooperation überhaupt zustande gekommen ist und zur Zufriedenheit aller Beteiligten wirklich funktioniert.

Ausblick

Im Bestreben, das solothurnische Forstwesen den Anforderungen der Zukunft anzupassen, hat der Vorsteher des kantonalen Forstdepartementes, Herr Regierungsrat W. Ritschard, die Ausarbeitung eines Entwicklungsplanes für Waldwirtschaft vorgesehen.

Herr Prof. Dr. A. Kurt, ehemaliger solothurnischer Forstadjunkt und Kreisförster, wurde mit der Ausarbeitung einer Gesamtkonzeption beauftragt.

Diese liegt vor, und ein Fünfjahresprogramm ist bereits angelaufen. Da das Ziel hoch und weit gesteckt ist, drängt sich ein etappenweises Vorgehen auf. Hier die Hauptpunkte der vorbereitenden Massnahmen:

1. Durchführung eines umfassenden Kantonsinventars als Grundlage zur Abklärung des organischen und wirtschaftlichen Produktionsvermögens, der sich aufdrängenden Investitionen zur Erschliessung mit Waldwegen, zur Abklärung der Verhältnisse künftiger Betriebsgemeinschaften, wenn möglich auf Bezirksebene, zur Klassierung der Wälder hinsichtlich ihrer

Bedeutung für Wohlfahrtswirkungen, zur Durchführung einer einfachen Ertragswertermittlung für die Katasterschätzung.

2. Gesamthafte Planung künftiger Waldbenutzung im Sinne einer Ertragsprognose und als Grundlage für die Führung einer kantonalen Forst- und Holzpolitik, sowohl zur Ausarbeitung regionaler (bezirkswieser) Waldwirtschaftspläne, wie auch zur Ableitung von Betriebsplänen gemäss Beispiel Gäu.
3. Förderung des Kontaktes zwischen Waldwirtschaft und Holzindustrie und Unterstützung von Vereinbarungen zur mittel- und langfristigen Belieferung. (Im Forstkreis Olten als Test bereits durchgeführt.)
4. Vorbereitungen für die Neuschaffung und Änderung der Rechtsgrundlagen, wie die Ausarbeitung von Rechtsnormen für den Betriebszusammenschluss, Anpassung beziehungsweise Revision verschiedener Verordnungen. Vorbereitungen für die Revision des Forstgesetzes.
5. Anpassung der unteren Forstorganisation an die Erfordernisse und Gegebenheiten. Ausnützung von Vakanzen zur Zusammenlegung gemäss Art. 21 des Forstgesetzes.
6. Einbezug von Organisationen wie Bürgergemeindeverband, Waldwirtschaftsverbände, kantonalem Försterverband und anderen zur Vorbereitung des Zusammenschlusses zu Betriebsgemeinschaften.

Die diesem Fünfjahresprogramm folgenden 10 Jahre sind der Realisierung vorbehalten.

Die starke Persönlichkeit und Tatkraft des Forstdirektors ermutigt seine Mitarbeiter, mit Elan die grosse Aufgabe anzupacken, und eine den veränderten Verhältnissen angepasste Lösung zu suchen.

Résumé

Tendances évolutives dans l'économie forestière soleuroise

La gestion forestière est encore nettement marquée par le passé. Une analyse critique et des pronostics dirigés sont plus que jamais nécessaires. L'accélération des processus de développement exige de nous un travail approprié.

Les fonctions de la forêt reçoivent de nouvelles dimensions. L'action favorable de la forêt sur l'environnement a pour signification une estimation plus élevée de sa valeur. D'un autre côté, son importance comme fournisseur de matière première pour l'industrie du bois augmente. Quelques grandes exploitations en pleine expansion qui utilisent des bois de faibles dimensions comptent sur l'intérieur du pays comme base de leur ravitaillement. Leurs calculs des prix de revient s'alignent sur la concurrence étrangère. L'industrie accorde des prix de gros. Des procédés de récolte plus économiques deviennent actuels. Un travail mécanique accru, des

méthodes de travail optimales avec de nouveaux assortiments, la planification économique de l'entreprise offrent la possibilité d'abaisser les frais. La formation continue ainsi que l'application plus rapide dans la pratique des acquisitions scientifiques ont un rôle important à jouer. Dans ce contexte, il faut saluer les efforts de la Communauté suisse pour le bois d'industrie.

La fonction sociale pose des limites à l'action forestière.

Les petites exploitations qui, souvent, ne sont aucunement disposées à collaborer entre elles, rendent difficile l'utilisation rationnelle de la main-d'œuvre et des moyens techniques. Par contre, beaucoup de conditions favorables sont remplies, qui donnent confiance : petits arrondissements forestiers, forêts bien soignées, deserte poussée, bonne situation financière de la plupart des propriétaires forestiers, hautes réserves de bois, capacité de production considérable, communes bourgeoises associées, etc. Le but lointain est représenté par des communautés d'exploitations possédant 3000 à 4000 ha de forêt avec une possibilité de 20 000 à 25 000 m³.

Dans le Vème arrondissement forestier soleurois, la pénurie croissante de main-d'œuvre a entraîné une collaboration inter-exploitations : deux entreprises de bûcheronnage exécutent par-delà les limites de propriétés les $\frac{3}{4}$ des travaux forestiers de l'arrondissement. Il n'y a pas de contrat d'emploi. Un travail soigné et une attitude correcte ont conduit à l'établissement d'un climat de confiance. La collaboration inter-exploitations favorise la compréhension pour les communautés d'exploitations.

Le directeur du département des forêts du canton de Soleure s'applique à faire prendre à la «foresterie» une direction d'avenir. Le professeur Dr. Kurt a été chargé d'élaborer un plan de développement. Un inventaire cantonal étendu doit mettre au clair le potentiel de production, les investissements nécessaires, les structures des futures communautés d'exploitations, la classification des forêts selon différents points de vue, etc. et former la base de départ pour les pronostics de production, la politique cantonale en matière de forêts et de bois ainsi que pour l'élaboration de plans d'aménagement forestier régionaux.

Traduction : Sorg et Berney